

### Gemeindestudien heute: Sozialforschung in der Tradition der Chicagoer Schule?

Löw, Martina

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:  
Verlag Barbara Budrich

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Löw, M. (2001). Gemeindestudien heute: Sozialforschung in der Tradition der Chicagoer Schule? *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, 2(1), 111-131. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-280441>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Martina Löw

## Gemeindestudien heute: Sozialforschung in der Tradition der Chicagoer Schule?<sup>1</sup>

### **Zusammenfassung**

Derzeit existieren in den Sozialwissenschaften, insbesondere in der Soziologie, vermehrt Bestrebungen, eine „moderne Gemeindesoziologie“ zu etablieren, die mit der Gemeindestudie eine methodische Alternative zur Biographieforschung und zu anderen textanalytischen Verfahren bietet. Theoretischer Bezugspunkt hierfür sind die Arbeiten der sogenannten Chicagoer Schule. Im vorliegenden Beitrag wird durch eine Neuinterpretation der klassischen Texte aufgezeigt, dass diese heute kaum noch als Referenz für eine gruppenorientierte qualitative Forschung herangezogen werden können. Die Gesellschaftstheorie von Robert E. Park u.a. wirft zwar noch den Problemkontext von Differenz und Integration auf, gibt aber mit der Doppelannahme von ökologischer und moralischer Ordnung keine theoretisch akzeptablen Antworten. Statt dessen, so wird herausgearbeitet, müssen Gemeindestudien – wollen sie sich von ethnographischer Forschung allgemein unterscheiden – zum einen den Fokus auf die Verknüpfung von Handeln und Strukturen sowie zum zweiten auf Raum-Ort-Konstellationen richten. Dabei kann es nicht um ein territoriales Raumverständnis gehen, welches Gemeinde mit einer Verwaltungseinheit gleichsetzt, sondern Raum muss relational über die Anordnungen hergeleitet werden.

### **Abstract**

Currently exist, in the field of social sciences, especially in that of sociology, increasing attempts to establish a „modern community sociology“. With its community focus, it offers a methodological alternative to biographical research and other text-analysis methods. The theoretical points of reference are the works of the so-called Chicago School. This article presents a new interpretation of those classic works, demonstrating that they can hardly be regarded as points of reference for a group orientated qualitative research. The social theory of Robert E. Park et al. still raises the questions of difference and integration, but due to its assumptions of ecological and moral order, it does not offer theoretically acceptable answers. Instead, this article shows that community studies – if they are to be distinguished in general from ethnographic research – have to focus on the combination of action and structures as well as on the space-location constellation. Here, the question is not just about a territorial understanding of space which equates community with a district, but space must be derived relationally from social arrangements.

Kürzlich beantragte eine Gruppe von Soziologinnen und Soziologen, bei der Deutschen Gesellschaft für Soziologie als Arbeitsgruppe für „Moderne Gemeindesoziologie“ anerkannt zu werden. Sie formuliert den Anspruch, Gemeindesoziologie als „eine moderne Methode“ (Brauer/Neckel 1998, S. 9) institutionalisieren zu wollen. Gemeindesoziologie stelle eine Ergänzung zur Biographieforschung und anderen textanalytischen Ansätzen dar. Im Mittelpunkt stehe die sinnverstehende Rekonstruktion gruppenspezifischer Prozesse. Nach jahrelanger Konzentration der qualitativen Forschung auf das Individuum und seine Lebensgeschichte solle nun ein größerer Personenkreis in seiner gemeinsamen vergesellschafteten und vergesellschaftenden Dimension rekonstruiert werden. Stützen will sich die moderne Gemeindesoziologie auf die Arbeiten der Chicagoer Schule und das interpretative Paradigma (Brauer/Neckel 1998, S. 9). Moderne Gemeindesoziologie sei, so benennen die beiden Autoren den Konsens der Gruppe, „eine Methode (...), die mittels eines spezifischen Zugangs zur sozialen Wirklichkeit versucht Theorien zu bilden“ (Brauer/Neckel 1998, S. 10, kursiv im Original). Die Quintessenz dieses methodischen Projektes sei eine ethnographische Analyse abgrenzbarer Gruppen.

Der spezifische Fokus einer *soziologischen* Ethnographie ist demzufolge die Konzentration auf Gruppen, hier in Anlehnung an Robert E. Park konzeptualisiert als „Gemeinden“. Moderne Gemeindesoziologie gewinnt, so führt Sigward Neckel (1997) weiter aus, durch die Arbeiten von Robert E. Park und die klassische Chicagoer Schule die Perspektive auf die kollektiven Lebenswirklichkeiten sozialer Gruppen, durch die sogenannte „Second Chicago School“ (Fine 1995) bzw. bekannter titulierte als „Symbolischer Interaktionismus“ die Einsicht in die Konstruktionsakte jedes einzelnen Individuums in alltäglichen Interaktionen. Während also die Arbeiten von Howard Becker, Amseln Strauss, Erving Goffman u.a. in der Begründung einer modernen Gemeindesoziologie belegend für die konstitutive Kraft interpretativer Akte herangezogen werden – ergänzt durch neuere Ansätze wie das Bourdieusche Habituskonzept –, dient der theoretische Bezug auf die klassische Chicago School, insbesondere auf Robert E. Park, der Definition einer spezifisch soziologischen Blickrichtung in der ethnographischen Forschungslandschaft: der Gemeindeforschung.

Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes ist es nun, die theoretischen Implikationen dieser letztgenannten Traditionslinie zu prüfen, welche schon durch die Namensgebung „moderne Gemeindesoziologie“ als grundlegend markiert wird. Mit einer neuen Lesart der Arbeiten der Chicagoer Schule<sup>2</sup> werde ich untersuchen, inwiefern diese heute noch als Referenz für eine gruppenorientierte qualitative Forschung herangezogen werden können bzw. an welchen Stellen moderne Gemeindesoziologie neu begründet werden muss. Dazu werde ich im ersten Teil dieses Aufsatzes die Arbeiten der Chicagoer Schule insofern neu interpretieren, als ich erstens nicht länger ausschließlich auf eine stadtsoziologische Auswertung fokussiere (vgl. unter stadtsoziologischen Gesichtspunkten die Rekonstruktionen von Saunders 1987 und Krämer-Badoni 1991) und zweitens einen theoretischen Aussagezusammenhang zwischen methodischer Herangehensweise und Gesellschaftsverständnis herstelle. Die Rekonstruktion der theoretischen Konzeption der Chicagoer Schule ist insofern schwierig, als eine Vielzahl von Einzeltexten und Einleitungen vorliegen, die von den AutorInnen nie zu einem einheitlichen

Entwurf zusammengefasst wurden. Ich konzentriere mich in meiner Rekonstruktion vor allem auf die Arbeiten von Robert E. Park, da dieser erstens am differenziertesten eine Soziologie entwirft, die sich als Wissenschaft von sozialen Gruppen und Community studies als soziologischen Zugang zum eigenen Feld versteht sowie zweitens in der Begründung einer modernen Gemeindesoziologie eine prominente Stellung einnimmt. Darauf aufbauend werde ich im zweiten Teil den Gegenwartsbezug der Arbeiten kritisch diskutieren und konzeptionelle Überlegungen für eine moderne Gemeindesoziologie formulieren.

## 1. „Zurück zu den Wurzeln“: Gemeindeforschung in Chicago

Park ist bereits fünfzig Jahre alt als er 1923 in die Position des Professors am Institut für Soziologie der Chicagoer Universität berufen wird. Davor verdient er sein Geld zunächst als Zeitungsreporter, dann als Assistent für Philosophie in Havard bei Hugo Münsterberg, später als Sekretär der Congo Reform Association und schließlich als engster Mitarbeiter des schwarzen Reformers Booker T. Washington. Auf einer internationalen Tagung zur „Rassenfrage“ lernt Park William I. Thomas kennen, welcher ihn zunächst als Lehrbeauftragten für ethnische Probleme nach Chicago holt und seine wissenschaftliche Entwicklung entscheidend prägt.

William Isaak Thomas und Robert Ezra Park gelten als die Leitfiguren der Chicagoer Schule. Die Etablierung der Soziologie in Chicago ist mit diesen beiden Männern auf das Engste verbunden. William I. Thomas, der Griechisch, Latein, Französisch, Deutsch und Englisch studiert, gerät, wie er selbst schreibt (vgl. Baker 1981), nie unter den Einfluss der Philosophie, sondern behält, als er 1894 zum neu gegründeten Institut für Soziologie nach Chicago kommt, seine literaturwissenschaftliche Arbeitsweise bei, schriftliche Quellen zu ordnen und zu interpretieren. So entwickelt er die Sammlung und Interpretation biographischen Materials als Vorgehensweise für die Soziologie.

Park und Thomas stimmen theoretisch darin überein, dass sie ethnische und klassenspezifische Differenzen als wesentliche soziologische Themenfelder definieren und – beide – diese nicht auf biologische sondern auf soziale Ursachen zurückführen. Thomas betont als dritte Dimension soziologischer Theoriebildung darüber hinaus die Geschlechterdifferenz. Im Laufe seiner wissenschaftlichen Arbeit entfernt sich Thomas auch in Bezug auf das Geschlechterverhältnis immer mehr von der Annahme biologisch begründeter Differenzen und hebt die soziale Herstellung der geschlechtsspezifischen Unterschiede hervor (z.B. Thomas 1907, 1925; Thomas/Znaniecki 1918-1920). Park interessiert sich kaum für Geschlechterverhältnisse wohl aber für den Feminismus als kollektive Bewegung. Er fördert und beeinflusst jedoch eine Reihe von Arbeiten, die sich mit der Herausbildung geschlechtsspezifischen Verhaltens beschäftigen (z.B. Taft 1921; Thrasher 1936<sup>2</sup>, orig. 1927).

Park und Thomas suchen nach einer soziologischen Erklärung für soziale Ungleichheit. Diese versuchen sie erstens durch die theoretische Ableitung so-

wie zweitens – und darin liegt eine historische Neuerung – in der Interpretation quantitativer und vor allem qualitativer Daten zu gewinnen. Beide widmeten sich der biographischen Verarbeitung des Übergangs von der traditionellen, von der Farmarbeit geprägten, Gesellschaft zur modernen Industriegesellschaft und der Entstehung sozialer Ungleichheit in diesem Prozess (vgl. auch Joas 1988).

Als 1918 Thomas vom FBI verhaftet wird, während er sich zusammen mit einer Frau, die nicht seine Frau ist, unter falschem Namen in ein Hotel einträgt, wird er aus dem Hochschuldienst entlassen. Seine Verhaftung durch das FBI (nicht einfach durch die Polizei!) wird im Zusammenhang mit seinen politischen Standpunkten und dem friedenspolitischen Engagement seiner Frau Harriet Thomas während des ersten Weltkriegs gesehen (vgl. z.B. Rosenberg 1982; Smith 1988). Nach dem Ausscheiden von Thomas aus dem Hochschuldienst übernimmt Park die informelle Führung.

Auf dem Boden der von Thomas maßgeblich entwickelten biographischen Herangehensweise baut Park die Community-Studies der Chicagoer Schule auf. Er verfolgt die Vorstellung, durch Reihen aufeinander bezogener Untersuchungen gesellschaftliche Aushandlungsprozesse erklären zu können (vgl. Park/Burgess 1921; Park 1974, orig. 1925; Park/Burgess/McKenzie 1925). Park entwickelt Community studies, im Rahmen der damaligen methodischen Möglichkeiten, als Interpretation milieuspezifischer Wirklichkeitskonstruktionen in Relation zu strukturanalytischen Auswertungen amtlicher Statistiken sowie sozialpolitischer Dokumente und somit als allgemeines Kernstück der Soziologie.

Drei grundlegende Überlegungen zur Konzeptualisierung der Soziologie als Gemeindesozioologie lassen sich aus den vielen einzelnen Aufsätzen und Vorworten, die Park verfasst hat, herausfiltern: Erstens theoretische Einsichten über die *Soziologie als Wissenschaft von sozialen Gruppen*; zweitens das Bemühen um eine *empirisch orientierte Soziologie*, drittens ein Streben nach *sozialpolitischer Relevanz*. Diese drei Basiseinsichten werden im folgenden hergeleitet.

### 1.1 „Science of collective behavior“: Robert E. Parks theoretische Konzeption

In der zusammen mit Ernest W. Burgess verfassten Einführung wird die Soziologie als Wissenschaft vom kollektiven Verhalten oder als Wissenschaft der sozialen Gruppen definiert (Park/Burgess 1921, S. 42). Die Frage, die Park zeitlebens verfolgt, lautet, wie ist Integration in einer Gesellschaft möglich, die sich aus unterschiedlichen Milieus und Interessengruppen zusammensetzt. Bereits in seiner 1904 in Deutschland verfassten Dissertation zum Thema „Masse und Publikum“ überlegt Park, wie ein gemeinsamer Wille, den er als integratives Moment von Gesellschaften für notwendig erachtet, möglich wird, ohne antidemokratisch Meinungsvielfalt zu zerstören. Er unterscheidet zwei Arten von Gruppen: Erstens zweckorientierte und lebensweltliche Gruppen und zweitens gesamtgesellschaftliche Gruppen wie Masse und Publikum. Unter Masse versteht er eine Großgruppe, deren individuelle Impulse gehemmt werden, so dass die Einheit im Vordergrund steht. Für das Publikum dagegen sei charakteristisch, dass individuelle Interessen benannt

werden, Kritik formuliert wird und ein kommunikativer Austausch mit anderen stattfindet (Park 1904, S. 66). Dieser Austausch und damit die Wechselbeziehungen werden, so Park, durch Institutionen, darunter Parteien, soziale Einrichtungen und Schulen, organisiert.

Während also in der Masse das individuelle Moment verloren geht, wird beim Publikum die öffentliche Meinung von verschiedenen Personen unterschiedlich interpretiert (Park 1904, S. 79). Das Publikum suche das Gemeinsame in Beratung und Diskussion, löse aber die Differenz nie in einem kollektiven Standpunkt auf. Das Publikum, so schreibt er, „sucht die individuellen Wertbestimmungen von einem überindividuellen Gesichtspunkt aus zu bewerten und zu bestimmen. Es ist aber für das Publikum charakteristisch, dass es niemals zu diesem Standpunkt gelangt“ (Park 1904, S. 82). Park entwirft den Publikumsbegriff in einem Sinnkontext wie heute „Öffentlichkeit“ benutzt wird. Um den Transformationsprozess zur Industriegesellschaft zu analysieren, greift Park nicht auf das von Ferdinand Tönnies entwickelte duale Modell von der Gemeinschaft zur Gesellschaft zurück, sondern er formuliert eine theoretische Vorstellung vom Transformationsprozess einer ländlichen Gesellschaft in eine moderne Industriegesellschaft, welcher zwei Optionen offen lässt: die Massengesellschaft oder die reflexive, heterogene Publikumsgesellschaft.

Als zentrale Aufgabe der Soziologie bestimmt Park in dieser frühen Phase die Untersuchung der Wechselwirkung zwischen den gruppenspezifischen Standpunkten und der Herausbildung eines Gesamtwillens. Diesen Gesamtwillen versteht er nicht als eine dritte, jenseits der Menschen einer Gesellschaft existierende Instanz, sondern als eine dauerhafte Herausbildung von Sitten, Regeln, Normen, welche aber nie die notwendige Differenz aufheben. Im Handeln und Diskurs, vermittelt über politische und pädagogische Akteure sowie Institutionen und Massenmedien, bildet sich – so die Parksche These – eine gemeinsame Ordnung heraus, die jedoch nie gleichzusetzen ist mit den Impulsen und Interessen der Einzelnen.

Später – in seiner Chicagoer Zeit, unter dem Einfluss sich verstärkender Klassenkonflikte im Zuge der Industrialisierung und sich verschärfender ethnischer Konflikte durch neue Einwanderungsgruppen – verlagert Park seine Aufmerksamkeit von den spezifischen Standpunkte zu den unterschiedlichen Lebenswelten der Gruppen. Er stellt fest, dass die Auseinandersetzungen zwischen Ethnien und Klassen nicht allein über einen fehlenden Gesamtwillen zu erklären sind. Unter „Gemeinden“ bzw. „Communities“, so die Originalauszeichnung, versteht Park nun soziale Gruppen gemeinsamer ethnischer oder milieuspezifischer Zugehörigkeit. Diese sammeln sich im Chicago der 20er Jahre an einem gemeinsamen Ort (im italienischen Viertel, in Chinatown, im Quartier einer Straßengasse), so dass die Erforschung eines Milieus oft zugleich eine Stadtteilanalyse ist. Diese starke Verquickung von gemeinsamer Ortsbindung und Milieu ist jedoch nicht notwendig durch den community-Begriff vorgegeben und wird nicht in allen Chicagoer Community-Studien derart konzeptualisiert. Darin unterscheidet sich der Community-Begriff vom deutschen Wort „Gemeinde“, welches eine örtlich begrenzte Verwaltungseinheit nahelegt.

In seinen Reflexionen über die Stadt schlägt Park vor, zwei Typen sozialer Ordnung analytisch zu unterscheiden: die moralische Ordnung – entsprechend

der als Gesamtwille bezeichneten Einigung auf kollektive Werte, Normen und Sitten – und die ökologische Ordnung im Sinne eines Konkurrenzverhältnisses um knappe Ressourcen (Park 1925). Moralische Ordnung und ökologische Ordnung werden von Park als zwei Aspekte des einen gesellschaftlichen Prozesses verstanden, nämlich das gewollte und das ungewollte Resultat des sozialen Handelns. Park geht von der Gleichzeitigkeit kommunikativ-integrativer und konkurrent-differenzierender Prozesse innerhalb einer Gesellschaft aus (vgl. Joas 1988, S. 433f.). Entsprechend der beiden Ordnungstypen gibt es zwei Formen der Interaktion: Kommunikation und Konkurrenz.

Soziale Gruppen sind immer in beide Ordnungsprinzipien eingebunden. Kommunikation ist eine notwendige Komponente des demokratischen Zusammenlebens. Da Park jedoch realisiert, dass kollektives Handeln nicht nur als kollektiver Willen erklärbar ist, sondern dass Entwicklungen feststellbar sind, die sich quasi „hinter dem Rücken“ der Akteure und gegen deren Wertkodex vollziehen, sucht er nach neuen Erklärungsmustern. Er folgt Herbert Spencer in der Vorstellung, dass Evolution Heterogenität erzeugt. Zwischen diesen heterogenen Gruppen entsteht eine als natürlich gedachte Konkurrenz, die – da es sich um Gruppen und nicht um einzelne Individuen handelt – in Klassen- bzw. Rassenkonflikten münden können.

## 1.2 „To see and to know life“: Die Anfänge der qualitativen Forschung in Chicago

Die Gemeindestudie ist für Park und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht nur eine Methode neben anderen, sondern prinzipiell der soziologische Zugang zum Feld. Untersuchungsgegenstand sind auf der Basis der oben genannten Überlegungen sozialer Gruppen in ihrer Alltagswelt. Sie greifen dabei auf die biographische Perspektive von William I. Thomas zurück. Obwohl die zusammen mit Florian Znaniecki veröffentlichte Migrationsstudie „The Polish Peasant in Europe and America“ (Thomas/Znaniecki 1918-1920) gern als Anfang der Biographieforschung zitiert wird (vgl. dazu kritisch Fischer-Rosenthal 1995<sup>2</sup>), handelt es sich, entsprechend der literaturwissenschaftlichen Grundausbildung von Thomas in erster Linie um eine Dokumentenanalyse. An autobiographischen Dokumenten, z.B. Briefen, zeichnen die beiden Autoren die „persönliche Desorganisation“ der Einwanderer nach, an Gerichtsakten und Pfarreiunterlagen die „soziale Desorganisation“ in der Einwandererkultur in den USA. Dabei geht es ihnen nicht um Einzelschicksale, sondern um das *Studium des Alltagslebens sozialer Gruppen* im Kontext gesellschaftlicher Bedingungen. Das Interesse der Forscher ist auf die subjektive Perspektive der Akteure gerichtet. In einer kaum zu überbietenden Sammelleidenschaft tragen sie „Fälle“ zusammen. Ein Beispiel für eine solche Lebensgeschichte ist der folgende Text:

„A girl about 35 years old lives with her younger sister, a widow who cannot cease mourning about her dead husband. Both are very religious, belong to church-fraternities and do much good, although they are poor themselves (...). The sisters love each other very much and for nothing in the world would they part. They have lived so together for four years. There is only one 'but'; they love each other so much that they kiss each other and touch each other everywhere, from time to time even very much, 'as it ought not to



be'. A severe reprimand by the confessor and an explanation provoke only spasmodic crying. ... When one tries to keep far, the other approaches. Formerly they did not think that it was a sin. One of them scarcely knows how to write and to count, the other (the widow) has not even this learning. They are a farmer's (peasant's) daughters. Later, the maid went to a convent, the widow married for the second time and their relation was interrupted" (Thomas/Znaniiecki 1920, S. 107).

Es versteht sich von selbst, dass die Protokolle von Thomas und Znaniiecki nicht mit den heutigen Verfahren der interpretativen Textanalyse, der Diskursanalyse oder der Narrativistik verglichen werden können. Thomas/Znaniiecki präsentieren Dokumente, in denen (wie im oben zitierten Kirchendokument) teilweise kaum zu unterscheiden ist, welche Passagen von dem institutionellen Vertreter und welche von den untersuchten Einwanderer und Einwanderinnen stammen. Zudem vermischen auch die beiden Sozialwissenschaftler ihre Zusammenfassungen mit dem dokumentarischen Material, so dass die Konstruktionen nicht mehr zugeordnet werden können. Die biographischen Darstellungen sowohl der Institutionen (z.B. Wohlfahrt, Kirche) als auch die Briefe und das auf Aufforderung niedergeschriebene Interview werden von Thomas/Znaniiecki zwar als spezifische Standpunkte interpretiert, doch gleichzeitig auch als Aussage über die gesellschaftlicher Realität akzeptiert.

Trotz der methodischen Beschränkungen bietet die Studie einen wenig normativen Einblick in die Vielfalt möglicher Lebenswege, die damals wissenschaftlich einmalig ist. Die Autoren suchen und ebnen der Soziologie einen Weg zum Alltag gesellschaftlicher Teilgruppen und ihrer biographischen Erfahrung. Gerade durch „The Polish Peasant in Europe and America“ wird begründet, dass die Perspektive der Handelnden Einsichten in die Wirklichkeit ermöglicht, die ohne Empirie oder nur mit quantitativen Verfahren nie erreicht werden können.

Gleichzeitig leitet Thomas das Interesse der soziologischen Forscherinnen und Forscher auf die krisenhaften gesellschaftlichen Prozesse. Bereits in der Einleitung seines 1907 zusammengestellten Text- und Lehrbuchs „Source Book of Social Origins“ begründet Thomas ein Handlungsmodell, wonach die gewöhnlichen Handlungsroutinen, genannt „habit“, durch gesellschaftliche und biographische Veränderungen in die Krise gelangen. Die Orientierung an gesellschaftlich als altmodisch oder überholt definierten Normen begreift er als Festhalten an bislang erfolgreichen Situationsdefinitionen. Thomas entwickelt den Begriff der „life-organisation“, der subjektiven Gestaltung des Lebenslaufs. Durch Aufmerksamkeit auf das eigene Handeln und durch das Überprüfen der Situationsdefinitionen werde die Bewältigung der Krise möglich, sofern gesellschaftliche Umstände, d.h. auch familiäre Konfigurationen, dies nicht unmöglich machen. Thomas bemüht sich, nicht nur die Desorganisation einer Gesellschaft zu betrachten, sondern auch die Chancen, die in der Veränderung enthalten sind.

Robert Park übernimmt von Thomas die Einsicht, dass, nur wenn die milieuspezifischen Lebenswelten verstanden werden und sie ins Verhältnis zu den politischen Aktivitäten sowie den institutionellen Bedingungen gesetzt werden, es möglich ist, erstens theoretisch das Gesamtgefüge der amerikanischen Gesellschaft zu verstehen und zweitens anwendungsorientiert, sozialpolitisch zu agieren, ohne moralisch zu werten. Wichtigstes Ziel von Park und seinen Kollegen



und Kolleginnen vom Institut für Soziologie wie Ernest Burgess, Louis Wirth, William Ogburn und in Forschungsprojekten wie Pauline Young, Frederic Trasher, Nels Anderson oder Jessie Taft wird es, eine Soziologie zu gründen, die ihr Wissen weder nur aus dem Studium von Büchern noch aus normativ gefärbten Weltansichten bezieht. Die Soziologie soll auf Tatsachen gründen, die mittels wissenschaftlicher Methoden erhoben werden (vgl. auch Nelissen 1973, S. 519; Lindner 1990, S. 118). Park hat, wie Sigward Neckel es ausdrückt, faktisch einen „Ehrenkodex soziologischer Forschung verfasst, wonach nur jene Aussagen über die Wirklichkeit als valide gelten könnten, die auf eigener Beobachtung basieren“ (Neckel 1997, S. 76). Dazu erweitern sie die Dokumentenanalyse um die teilnehmende Beobachtung. Auch offene Interviews werden verstärkt durchgeführt. Wer ein Quartier untersuchen will, wird aufgefordert, dort eine Zeitlang zu wohnen; wer eine Jugend-Gang erforschen will, soll eine Weile mit dieser herumziehen. Neben der teilnehmenden Beobachtung wird ausgewertet, was zur Verfügung steht: Tagebücher, Briefe, Zeitungsartikel, Dokumente von Behörden, Berichte sozialer Einrichtungen. ExpertInnen werden ebenso interviewt wie Betroffene. Die Community studies entstehen als soziologische Feldforschung.

Park u.a. folgen dabei einem interaktiven und fremdverstehenden Grundmodell. Zur lebenslangen Referenz wird für Park ein Vortrag von William James betitelt „A Certain Blindness of Human Beings“. Die Blindheit, von der James spricht, ist das fehlende Wissen um die Alltagswelt anderer Menschen (vgl. Park 1950, S. VI). Um diese Blindheit zu überwinden, werden die Forscherinnen und Forscher direkt in den Forschungsprozess eingebunden. Sie haben die Aufgabe, die Perspektive der untersuchten Gruppe einzunehmen und verstehend nachzuvollziehen. Auf diese Weise sollen Konstruktionen von Normalität und Abweichung verhindert werden. Das symbolische Universum der Community wird als ein mögliches neben anderen möglichen angesehen.

Rolf Lindner schildert das idealtypische Vorgehen am Beispiel des Hotelmilieus: „Zensusdaten über das Hotelgewerbe einholen (...); Hotels nach Größe und Art klassifizieren; Konzentrationsgebiete (...) markieren; durch das Gebiet flanieren, das Umfeld erkunden (Bars, Restaurants, Kinos, Theater), sich ein Bild von den Hotels machen (Grundfläche, Gebäudehöhe, Eingänge); Geschäftsführer befragen (...); zusätzlich die Fachpresse des Hotelgewerbes konsultieren (Archive); sich in der Hotelhalle, -bar aufhalten bzw. sich als Gast einquartieren, Beobachtungen anstellen, mit den Gästen und mit dem Personal reden; Lebensgeschichten von Gästen, vom Personal einholen, zur Ergänzung Romane lesen („Menschen im Hotel“); falls möglich, in verschiedene funktionale Rollen schlüpfen (Portier, Rezeption, Barkeeper, Zimmermädchen usw.)“ (Lindner 1990, S. 119).

Die Gründergeneration der Chicagoer Schule hat nie ein explizites methodisches Programm vorgelegt. Die Vorgehensweise erschließt sich vielmehr aus den Anlagen der Untersuchungen und den Vorworten von Robert. E. Park.

### 1.3 „Demokratie ist kein Kuchen“: Politische Relevanz der Forschung

Neben der gruppensoziologischen und der empirischen Herangehensweise ist die dritte Basisannahme der Chicagoer Gemeindesozioologie eine Orientierung

an sozialpolitischen Fragen und Problemen. Die sozialwissenschaftliche Forschung kann Park zufolge nicht aus dem gesellschaftspolitischen Kontext gelöst werden. Ihre Aufgabe sei es (auch), an der Weiterentwicklung der Demokratie mitzuwirken. Zentral ist dabei die Vorstellung, dass jede marginalisierte Gruppe, die eigene Rechte einfordert, damit die Demokratie vorantreibt. Diese Position wird in dem folgenden Zitat sehr deutlich:

Democracy is not something that some people in a country can have and others not have, something to be shared and divided like a pie – some getting a small and some getting a large piece. Democracy is an integral thing. If any part of the country doesn't have it, the rest of the country doesn't have it. The Negro, therefore, in fighting for democracy for himself is simply fighting the battle for our democracy" (Robert E. Park zu Horace Cayton. Zitiert nach W. Raushenbush 1979, S. 177).

Die genaue Kenntnis der communities soll, Park zufolge, die Basis bilden für Strategien zur Unterstützung sozial benachteiligter Gruppen jenseits normativer Vorurteile sowie für zeitdiagnostische Informationen zu sozialpolitischen Entwicklungen der amerikanischen Gesellschaft und damit langfristig zur Verfestigung der Demokratie (vgl. Neckel 1997, S. 71). Deutlich wird dies z.B. in einer von Emory Bogardus verfassten Abhandlung (unter der Leitung von Robert E. Park und mit dessen Vorwort versehenen) über sozialwissenschaftliche Forschung: „...so social research may be viewed as a substitute for politics. ‚Politics does not get at the truth; it is a method of fighting out issues.‘ Social research is a way of making persons mutually understood“ (Bogardus 1926, S. 15). Als Leistung von Sozialforschung wird benannt, dass subjektive Perspektiven (insbesondere der sozial benachteiligten und exkludierten Gruppen) nachvollziehbar werden. Hier setzen die Gemeindestudien, die im Kontext der Chicagoer Schule angefertigt werden, an. Gegenstand der Forschung sind ausschließlich sozial benachteiligte Gruppen: italienische, jüdische, polnische oder russische Migranten, Arbeiter, Landstreicher, Jungenbanden, jugendliche Prostituierte.<sup>3</sup>

Ein typisches Beispiel für die Vorgehensweise ist die prompte Zusammenarbeit zwischen Lokalpolitikern und Chicagoer Soziologen angesichts der sogenannten „Rassenunruhen“ im Jahre 1919. Achtzehn Forscherinnen und Forscher werden direkt im Anschluss für die Ausarbeitung von Expertisen zu sechs Themenfeldern eingestellt. Analysegegenstand sind die Ursachen der Aufstände. Ziel ist die Ausarbeitung von Empfehlungen für die Zukunft (vgl. Carey 1975, S. 77).

Parks Projekt, durch verschiedene Gemeindestudien, eine facettenreiche Analyse des Großstadtlebens vorzulegen, ist gleichzeitig ein Projekt über soziale Ungleichheit im Prozess rapider Industrialisierung und Urbanisierung. Es ist zumindest der Versuch einer Analyse der sich verändernden multiethnischen Konstellationen in Verquickung mit der sich neu herausbildenden Klassenstruktur. Die strukturierenden Dimensionen Klasse, Ethnizität und (mit Einschränkung) auch Geschlecht werden zunächst im groß angelegten empirischen Projekt erhoben mit dem Ziel, soziologisch fundierte Vorschläge auf dem Weg zu einer realisierten Demokratie zu formulieren (siehe auch Nelissen 1973; Makropoulos 1988, S. 14).

## 2. Pioniere in der Kritik

Ohne jeden Zweifel sind die Arbeiten der Chicagoer Schule richtungsweisend für die Soziologie gewesen und zwar sowohl für die Fundierung einer empirischen Soziologie allgemein als auch für die Entwicklung der qualitativen Forschung. Thomas, Park und die vielen anderen Chicagoer ProtagonistInnen haben in ihrer Kritik an der Familie, in der Stadtforschung, in der Subkulturforschung etc. wesentliche Erkenntnisse ermöglicht. All dies soll hier nicht in Frage gestellt werden. Die Problemstellung des Aufsatzes ist jedoch, inwiefern die Arbeiten der Chicagoer Schule die Basis für eine Begründung von moderner Gemeindesoziologie heute liefern können.

Allgemein ist ein wesentlicher Kritikpunkt an der Chicagoer Schule die gesellschaftspolitische Anwendungsorientierung, die vielen Arbeiten zugrunde liegt. Immer wieder ist zu lesen, dass die Arbeiten der Chicagoer ForscherInnen sozialreformerisch und damit vorwissenschaftlich seien. Robert W. Friedrichs (1970) z.B. bezeichnet die führenden Köpfe der Chicagoer Schule als Propheten des Sozialreformertums (Friedrichs 1970, S. 72ff.) und Hans Joas (1988) deutet die Orientierung von Park und KollegInnen an Gesellschaftsveränderung und praktischer Relevanz als Zwischenposition auf dem Weg zur vollendeten Professionalisierung der Sozialwissenschaften.

Was aber bedeutet diese Kritik? Muss man daraus schließen, dass sich eine professionelle Sozialwissenschaft prinzipiell *nicht* um die Verwertbarkeit ihrer Forschung kümmert – dass die kritische Theorie tatsächlich tot ist, wie zur Zeit gern in den Medien behauptet wird? Dies wäre wohl zu einfach. Robert Park und seinen Kollegen und Kolleginnen geht es in den Gründungsjahren der Soziologie um ein Wissenschaftsverständnis, welches empirisch *und* anwendungsbezogen ist. Park ist bekannt dafür, polemisch die „Gutmenschen“ anzugreifen, die ohne empirische Analyse zu wissen glauben, was gut für Arbeiter und Schwarze, für junge Prostituierte oder Bandenmitglieder ist und deren Reformvorschläge sich immer am eigenen normativen Kosmos orientieren (vgl. Parks Lebensgeschichte in Baker 1981, S. 265).

In seiner Soziologie ist die Wahl der Fragestellung und des Themenkomplexes an politischen Prozessen orientiert, die Durchführung verläuft jedoch empirisch. Dass sich Park anschließend um eine Beratung von Praktikern und PolitikerInnen bemüht, macht die Durchführung der Studie nicht zu einem vorwissenschaftlichen Unterfangen. Es handelt sich vielmehr um eine Soziologie, die – mit den damaligen methodischen Möglichkeiten – dort ansetzt, wo demokratische Defizite wahrgenommen werden.

Entscheidender ist daher für die heutige Bezugnahme auf die Chicagoer Schule die methodische und die theoretische Kritik. Ethnographische Feldforschung ist eine etablierte Methode in den Sozialwissenschaften. Die Studien der Chicagoer Schule haben hier Vorbildcharakter, sie sind aber nicht der zentrale Bezugspunkt (dazu Friebertshäuser 1997). Die sich neu konstituierende moderne Gemeindesoziologie begreift sich nicht nur als ethnographische Soziologie, sondern sucht über die dem Gemeindebegriff inhärenten Ortsbindung und über die Chicagoer Traditionslinie einen spezifischen Fokus. Auf diese Weise versuchen sie einen Spagat zwischen den nicht-ethnographischen Gemeindestudien,

wie sie im Nachkriegsdeutschland entstehen, und der ethnographischen Feldforschung, der ein spezifisch ausgearbeiteter soziologischer Rahmen fehlt.

In der deutschen Soziologie werden Gemeindestudien bis vor wenigen Jahren nur im Umfeld der Stadt- und Regionalsoziologie durchgeführt. Dabei spielt der deutsche Gemeindebegriff eine entscheidende Rolle. Die Community-studies der Chicagoer Schule lassen durch die starke Bindung von Milieus an Orte im Untersuchungsfeld Chicago eine milieu- und eine stadttheoretische Perspektive zu. In Deutschland insbesondere in der Nachkriegszeit, als man beginnt, Gemeindestudien nach amerikanischem Vorbild durchzuführen, wird die Verwaltungseinheit (Dorf, Stadtteil, Stadt) forschungsleitend. Der Chicagoer Forscher Nels Anderson unterstützte als Leiter des damaligen UNESCO-Instituts in Köln die „Darmstadt-Studie“ (vgl. Anderson 1956; von Ferber 1956), eine Dorfstudie von René König (1956), die Euskirchen-Studie von Renate Mayntz (1958) und Helmut Croon und Kurt Utermanns Untersuchung über die Ruhrgebietsstadt Datteln (1958) (ausführlich zu den Studien Häußermann 1994). Berücksichtigt man darüber hinaus Rainer Mackensen u.a. Studie über Dortmund (1959) so sind alle wesentlichen soziologischen Gemeindestudien der Nachkriegszeit genannt. Vereinzelt wie in den Jugenduntersuchungen der Darmstadt-Studie und in den Integrationsuntersuchungen der Datteln-Studie finden sich deutliche Anknüpfungen an die Chicagoer Schule, trotzdem ist der Verwaltungsbezug als Forschungsrahmen für alle Studien erkenntnisleitend. Dies gilt auch für René König (z.B. 1956), der zwar betont, dass die Gemeinde als soziale Wirklichkeit mehr ist als seine Verwaltungsgrenzen, jedoch eben jene Grenzen als Grundlage akzeptiert. Da gleichzeitig der Anspruch erhoben wird, am Beispiel einer Gemeinde exemplarisch gesellschaftliche Prozesse untersuchen zu können, werden z.B. durch Adorno (1983, orig. 1956) gewichtige methodische Einwände vorgebracht. Das Problem stellt immer wieder die Frage der Repräsentativität einer Gemeinde für die Gesellschaft dar.

Tatsächlich lassen sich an Repräsentativität orientierte Aussagen heute besser durch die Erhebung und Bearbeitung von Massendaten treffen. Gemeindestudien dagegen machen dann Sinn, daher ist der ethnographische Fokus auch überzeugend, wenn entweder exemplarisch Wirklichkeitskonstruktionen und Handlungsverläufe rekonstruiert werden sollen oder wenn lokale, zeitlich sowie örtlich begrenzte Milieus erhoben und zu anderen Milieus ins Verhältnis gesetzt werden sollen. Dies greift die moderne Gemeindesozio-logie auf und kombiniert über den Gemeindebegriff den Gruppen- und den Ortsbezug mit der Ethnographie. Damit wird mittels des Gemeindebegriffs der Bezug auf die Chicagoer Schule mehr als ein methodischer Verweis, gebildet wird eine *theoretische Traditionslinie*.

Doch das Bauwerk der Parkschen Theorie ist für dieses Projekt wenig überzeugend. Park geht von bestimmten Grundannahmen aus: Das ist zunächst die Vorstellung, dass sich gesellschaftliche Integration über Normkonformität herstellen lässt. Park arbeitet mit einem dualistischen Subjekt-Objekt-Schema. Auf der Handlungsebene ist Differenz denkbar, auf der Gesellschaftsebene ist der vollständige Normenkonsens ein Idealzustand. Er wird zwar aufgrund der natürlichen Konkurrenz nie erreicht, aber immer angestrebt. Die Frage, die Park beantworten möchte, nämlich wie Integration trotz Differenz möglich ist, bleibt

bis heute aktuell, wie man z.B. jüngst an Wilhelm Heitmeyers Sammelband „Was hält die Gesellschaft zusammen?“ (1997) sehen kann. Und bemerkenswert ist, dass es Park bereits Anfang des 20. Jahrhunderts gelingt, Integration als über Differenz strukturell gebrochen zu begreifen. Es ist aber eine klassische Theorie in dem Sinn, wie Niklas Luhmann am Beispiel von Durkheim ausführt, dass „sie einen Aussagezusammenhang herstellt, der in dieser Form später nicht mehr möglich ist, aber als Desiderat oder als Problem fortlebt“ (Luhmann 1999<sup>3</sup>, S. 19). Die Gegensatzkonstruktion von Gesellschaft-Individuum und die Idee von Integration über Normen bieten heute keinen zufriedenstellenden begrifflichen Rahmen für Forschung mehr. Dies gilt um so stärker als seine Unterscheidung in moralische und ökologische Ordnung unterstellt, dass der Kosmos der Sitten, Normen und Werte soziale Ungleichheit mindert, wenn er von allen Gruppen gemeinsam herausgebildet wird, Wettbewerb und Konflikt jedoch die Gegenspieler zur Moral sind. Dabei übersieht Park, dass Konflikt und Konkurrenz Menschen nicht nur trennt, sondern auch verbindet und dass ein noch derart umfassender sozialer Konsens trotzdem systematisch soziale Ungleichheit etablieren kann. Auch für die Entstehung sozialer Strukturen gibt Park keine wirkliche Erklärung. Nahegelegt wird ein vereinfachtes Modell, dass soziale Strukturen aus dem Konglomerat der Handlungen der Einzelnen und ihrer wechselseitigen Kommunikation entstehen. Letztlich scheinen sie sich kontingent und natürlich herauszubilden.

Problematisch ist schließlich auch die Vorgehensweise, den Fokus nur auf jene zu richten, die als „problembehaftet“ wahrgenommen werden und dabei Gruppen des bürgerlichen Milieus als bekannt vorauszusetzen und somit doch zur Norm zu deklarieren. Damit verstellt Park den Blick auf gegenkulturelle Gruppen jenseits der Interpretation einer defizitären Demokratie und er reproduziert in der Beziehungsanalyse zwischen den Milieus unreflektiert Vorannahmen über das Bürgertum. Es ist eine unproduktive Selbstbeschränkung, wenn nur Gemeindestudien über Migranten und Arbeiter als Soziologie akzeptiert werden. Prinzipiell gilt daher, dass das Verhältnis von Gemeinde zu Gesellschaft, von Differenz und Integration heute neu entworfen werden muss, um Gemeindesoziologie theoretisch konsistent betreiben zu können.

### 3. Raum, Milieu und Gruppe: Perspektiven für eine moderne Gemeindesoziologie

Die Tatsache, dass in der Soziologie derzeit Gemeindestudien wieder eine neue Bedeutung gewinnen, ist an sich schon interpretationsbedürftig. Meines Erachtens lässt sich die Aktualisierung mit zwei Denkbewegungen erklären. Erstens rücken vor dem Hintergrund einer Globalisierungsentwicklung lokale und milieubezogene Wissensbestände und Handlungsmuster wieder in den Vordergrund der Überlegungen. Dies zeigt sich sowohl in modernisierungstheoretischen Arbeiten, die die Pluralisierung der Milieus, Subkulturen und Lebensstile (Hradil 1992) untersuchen, also auch an konstruktivistisch-strukturalistischen Schriften im Anschluss an Pierre Bourdieu, in denen Feldanalysen über Milieu-

konstellationen durchgeführt werden (z.B. Wacquant 1995a, 1995b). Globalisierungsprozesse schaffen Vereinheitlichungen auf der ganzen Welt. Da jedoch gleichzeitig ein und derselbe Sachverhalt lokal different interpretiert wird, rücken Ortsbezüge ebenfalls in den Mittelpunkt des Interesses. Helmuth Berking (1998) gibt hierfür prägnante Beispiele: „Conan der Barbar‘ ist in den rechtsradikalen Zirkeln der Bundesrepublik eine andere Figur als in den schwarzen Ghettos der Chicagoer Southside. Die Redeweise von der McDonaldisierung der Welt macht vergessen, dass das, was in Moskau als zivilisatorischer Fortschritt erscheint, in Paris als typischer Ausdruck des amerikanischen Kulturimperialismus dechiffriert werden mag. ‚Evita-Madonna‘ durchschießt geschlechtsrollenspezifische Imaginationen bis in die letzten Winkel der Welt, und doch dürfen sich die perzeptiven Referenzen iranischer Frauen von denen US-amerikanischer Feministinnen erheblich unterscheiden“ (Berking 1998, S. 388). Die Globalisierung kultureller Ströme produziere lokal differente Relevanzkriterien und Wirklichkeitskonstruktionen. Die Gemeindestudie wird zum Informant über das lokal Different.

Das Interesse an Gemeindesoziologie und die deutliche Bezugnahme auf Robert E. Park heute deutet, so meine Annahme, zweitens darauf hin, dass derzeit wieder der soziale Wandel als ein besonders konflikthafter und rasch voranschreitender Prozess wahrgenommen wird und insofern gruppenspezifische Interessenskonstellationen neue Bedeutung gewinnen. Die Parksche Soziologie basiert auf einer Gesellschaftsbeschreibung der Vereinigten Staaten als konfliktbeladenem Einwanderungsland. Nach dem zweiten Weltkrieg wandelt sich die Selbstwahrnehmung der amerikanischen Gesellschaft von der konflikthaften Differenz zum „Erfolgsmodell der modernen Gesellschaft“ (Neckel 1997, S. 77) und mit ihr die Soziologie. Heute rücken wieder die multiethnischen Differenzen, die Geschlechterkulturen und die divergenten Milieus in den Vordergrund des Interesses. Ob es um Neonazis in Weimar oder um russisch-jüdische Migranten geht, Ausgangspunkt ist immer die Wahrnehmung besonderer gesellschaftlicher Problemlagen, wie es auch für die Chicagoer Soziologie typisch ist.

Sozialen Wandel exemplarisch über Gemeindestudien zu erheben, ist eine überzeugende Möglichkeit, – vorausgesetzt es findet gleichzeitig eine Diskussion um methodische Probleme statt, wie z.B. über die Gefahr, dass größtmögliche Nähe zum Gegenstand nicht nur größtmögliche Erkenntnis, sondern zuweilen auch kollektiv geteilte Vorurteile reproduziert. Theoretisch muss für dieses Projekt jedoch ein neuer Fokus gefunden werden.

Gemeindestudien, so die bisherige Quintessenz, versuchen mit ethnographischen Methoden gruppen- und ortsspezifische Phänomene zu untersuchen. Sie fragen nach dem lokal Spezifischen in einer scheinbar einheitlicher werdenden Welt und zwar qualitativ nach den differenten Relevanzstrukturen und Interpretationsfolien. Gemeindeforscherinnen und -forscher blicken auf die Konflikte zwischen Gruppen und Milieus vor Ort, die Aushandlungen und Abgrenzungen. Mit dieser Perspektive auf Lokalität und Örtlichkeit wird der Gemeindebegriff in einem Raumdiskurs angesiedelt, dessen theoretische Potentiale für die Gemeindesoziologie in der deutschen Soziologie bislang kaum genutzt werden (vgl. als Ausnahme Berking 1998).



### 3.1. Lokalität und Räumlichkeit der Gemeinden

Der Gemeindebegriff muss, wenn er über die Gemeinde als Verwaltungseinheit hinaus gehen und gleichzeitig in irgendeiner Form einen spezifischen Fokus darstellen will, sich auf die Relationalität von Raum und Ort beziehen. Bereits in den frühen Chicagoer Schriften wird der Gemeindebegriff im Raumkontext plziert. Park formuliert im Zusammenhang mit seinen Überlegungen zu Stadtstudien: „Die Humanökologie, wie sie die Soziologen verstehen, betont nicht so sehr die geographische Struktur, sondern den Raum. In der Gesellschaft lebt man nicht nur zusammen, sondern lebt gleichzeitig getrennt (...). Lokale Gemeinschaften, im folgenden Gemeinde genannt, können einmal in bezug auf die Gebiete, die sie einnehmen, verglichen werden und zum zweiten bezüglich der relativen Dichte der Bevölkerungsverteilung innerhalb der Gebiete“ (Park 1974, S. 91).

Gemeinden sind demzufolge „lokale Gemeinschaften“, die entweder über ein gemeinsames Territorium verfügen oder innerhalb eines Territoriums ins Verhältnis zu anderen Gruppen gesetzt werden können. Damit wird die Gemeinde nicht, wie in der deutschen Nachkriegs-Gemeindeforschung nur auf ein gemeinsames Territorium begrenzt, Raum selbst wird aber territorial gedacht. Diese territoriale Bestimmung von Raum trifft auch auf die vielzitierten Arbeiten des Chicagoer Soziologen Ernest Burgess zu. Burgess entwickelt das idealtypische Modell der konzentrischen Kreise, demzufolge Stadt sich vom Zentrum ausgehend in verschiedene Zonen aufteilt. Dieses Modell, welches auch auf die Muster kindlicher Raumaneignung übertragen wird, hat sich nur für Nordamerikanische Städte zu Beginn des letzten Jahrhunderts bewährt (vgl. zum Modell: Park, Burgess und McKenzie 1925<sup>7</sup>; zur Kritik: Hamm 1982).

Raum, so wie er im Kontext der Raumsoziologie heute entfaltet wird (vgl. dazu z.B. Sturm 2000; Noller 2000) ist nicht mehr auf ein Territorium zu begrenzen. Vielmehr kann Raum als relationale (An-)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern an Orten verstanden werden (vgl. ausführlich Löw 2001). Jede alltagsweltliche Konstitution von Raum basiert gleichzeitig auf einer Syntheseleistung und einer Plazierungspraxis, genannt Spacing. Das heißt, es kommt sowohl zu einer kognitiv-emotionalen Verknüpfung der umgebenden sozialen Gütern und Menschen zu einem Raum als auch zu einem Prozess des Plazierens bzw. Plaziert-Werdens, dem Spacing. Um sich oder etwas plazieren zu können, muss es Orte geben, an denen plaziert werden kann.

Orte werden durch die Besetzung mit Dingen oder Lebewesen kenntlich gemacht, verschwinden aber nicht unweigerlich, wenn Dinge/Lebewesen den Ort verlassen, sondern stehen dann für andere Besetzungen zur Verfügung. Die Orte sind somit Ziel und Resultat von Plazierungen. Sie bilden sich durch Plazierungen sind aber nicht mit den Plazierungen identisch, da Orte über einen gewissen Zeitabschnitt hinweg auch ohne das Plazierte bzw. nur durch die symbolische Wirkung der Plazierung erhalten bleiben. Die Konstitution von Raum bringt damit systematisch Orte hervor, so wie Orte die Entstehung von Raum erst möglich machen. Ein Ort bezeichnet einen Platz, eine Stelle, konkret benennbar, meist geographisch markiert oder, wie es Jörg Brauns ausdrückt, im Ort ist „das Eigene, Unverwechselbare, Nichtvergleichbare aufgehoben“ (Brauns



1992, S. 163). An Orten orientiert sich das menschliche Gedächtnis (vgl. z.B. Assmann 1997<sup>2</sup>).

Richtet man mittels Gemeindestudien die Perspektive auf Orte, so fragt man nach der *Plazierungspraxis*. Wie formieren sich Menschen(gruppen) zu Räumen, welche Grenzen werden darüber etabliert und welche Orte mit welcher symbolischen Kraft werden hervorgebracht? Wenn es nun, wie Helmuth Berking (1998, 2000) aufzeigt, im Globalisierungsprozess gleichzeitig zu Entlokalisierungen durch Verallgemeinerungen und zu Relokalisierungen durch ortsspezifische Interpretationen und Bewertungen kommt, dann lassen sich über Gemeindestudien sowohl lokale, kulturelle Praktiken als auch Ortsbildungen erheben. In den Blick rücken umkämpfte, ausgehandelte, kontextspezifische lokale Plazierungen und Verknüpfungsleistungen mit hoher symbolischer Deutungskraft.

Neuere Untersuchungen zeigen, dass die Bezugnahme auf Lokalität nicht Ursache, sondern Folge von identitätsstiftenden Praktiken ist (vgl. Albrow u.a. 1997; Noller 2000). Gemeinden konstituieren sich nicht über erdräumlich umgrenzte Gebiete. Sie bilden erstens Räume, die mit den Territorien nicht identisch sein müssen, welche bislang kaum erforscht werden, und sie bringen zweitens systematisch Orte hervor, die eine eigene symbolische Existenz entfalten. Eine Community muss sich nicht in einem Stadtteil sammeln, um eine gemeinsame symbolische Welt zu teilen. Eine (ethnische) Gemeinde kann gleichzeitig ihre Relevanzstrukturen aus dem Herkunftsland und aus dem Aufnahmeland etablieren und damit ein eigenes symbolisches Universum schaffen, welches ein differenziertes Raumgeflecht und verschiedene Lokalitätsbezüge produziert (vgl. Berking 2000). Sie kann sich mit einer anderen Gemeinde am gleichen Ort etablieren und dabei verschiedene Räume mit Ein- und Ausschlüssen am selben Ort erschaffen, welcher im Bezugssystem einer Gesellschaft dann wieder nur mit einer der beiden Gruppen verknüpft wird.

Das heißt, Gemeinden können als räumliche Figurationen und zwar sowohl von Menschengruppen als auch von symbolisch vermittelten sozialen Gütern verstanden werden. Gemeinden leben von einer Plazierungs- und von einer Verknüpfungspraxis. Während das Spacing (die Plazierung) die Lokalität herstellt und sichert, gewährleistet die Verknüpfung, dass die Gruppe als Gemeinschaft erkannt wird. Gemeinden bilden Räume. Diese beziehen sich selten auf ein Territorium. Gemeinden bringen aber Orte hervor. Eine Gemeindestudie ist daher notwendig eine Raumstudie, wie man z.B. auch an Norbert Elias (1990) Untersuchung zu „Etablierten und Außenseitern“ erkennen kann. Über sie werden Ein- und Ausschlüsse, Verteilungen, lokale Relevanz- und Interpretationsdimensionen sowie gruppenübergreifende räumliche Konfigurationen erhoben.

Eine solche Analyse der gesellschaftlichen Strukturierung durch Räume kann auch vor dem Hintergrund der Bourdieuschen Theorie, wie Neckel (1997) dies insbesondere für die Habitusformationen diskutiert, geschehen. Allerdings nicht mit dem Bourdieuschen Raumbegriff, welcher zwar Raum als Metapher für Gesellschaft als relationales Gefüge versteht, den angeeigneten geographischen Raum jedoch weitgehend territorial denkt (vgl. dazu Löw 2001, S. 179ff.), sondern dann auch im Sinne des oben genannten relationalen Raumverständnisses.

### 3.2 Gemeindestudien vor dem Hintergrund der Bourdieuschen Theorie

Sighard Neckel (1997) verweist bereits exemplarisch auf eine neuere Gemeindestudie, wie sie Loïc Wacquant (1995a, 1995b), Schüler von Pierre Bourdieu, zur Community der Boxer im Ghetto von Süd-Chicago verfasst. Die Gemeindestudie lässt die theoretische Heimat Wacquants in der Bourdieuschen Theorie sowie den Einfluss seiner damaligen Wirkungsstätte, der Chicagoer Universität, erkennen. Wie Park wendet sich Wacquant gegen die „top-down“-Perspektive der Sozialwissenschaften. Er misstraut der verbreiteten Annahme, Boxen sei ein Ausdruck des Überlebenskampfes im Ghetto. In der typischen Herangehensweise einer Gemeindestudie trainiert und kämpft Wacquant mit den Boxern und verschafft sich auf diese Weise Zugang zu ihrer Lebenswelt. Er führt biographische- und Experteninterviews mit Boxern, Trainern und Managern, wertet Zeitungsartikel, Dokumentationen und zur Verfügung stehende Statistiken, z.B. zu Sterberaten, aus. Es geht ihm nicht nur um eine einführende, dichte Beschreibung des Preis-Boxens, sondern um eine Rekonstruktion ihrer Weltsicht (Wacquant 1995a, S. 490). Er handelt getreu dem Parkschen Leitmotiv, die Blindheit für die Lebenswelten anderer zu durchbrechen.

Der Versuch, das symbolische Universum der Boxer zu verstehen, geschieht vor dem Hintergrund der Bourdieuschen Theorie, also innerhalb der Begriffstriade Kapital-Habitus-Lebensstil unter Berücksichtigung erstens der Lokalisierung der Boxer in der Stadt Chicago sowie zweitens der feldspezifischen Logik, der eine differenzierungstheoretische Sicht der Gesellschaft zugrundeliegt. Wacquant untersucht die Frage, warum Boxer, obwohl sie wenig Geld mit Preisboxen verdienen, vergleichsweise viel Zeit in diese Praxis investieren. Dabei findet er heraus, dass das Boxen der Versuch junger Männer ist, die in schlechtbezahlten Jobs ohne Aufstiegschancen arbeiten, sich die Chance einer Karriere zu eröffnen. Das Boxen wird zur Repräsentation einer hegemonialen Männlichkeit. Der eigene Körper wird zum Einsatz im Spiel und der Körper des Anderen das Ziel im Kampf. Die jungen Männer reproduzieren Werte der proletarischen Arbeitskultur wie „hart arbeiten“, Disziplin und Ausdauer, die durch die Umstrukturierung der Arbeitsplätze in den real von ihnen verübten Hilfstätigkeiten, z.B. Hot Dogs braten, längst nicht mehr erwartet werden. So erzeugen sie als Gruppe das Feld ihrer Herkunft immer wieder von neuem.

Statt Integration über moralische Ordnung und Desintegration über ökologische Ordnung erfassen zu wollen, geht Wacquant mit Bezug auf Bourdieu von differenten Wirklichkeitskonstruktionen aus, die in ihrer und auch aufgrund ihrer Unterschiedlichkeit die gemeinsame symbolische Ordnung bilden. Diese wird reproduziert über Macht und Konkurrenz in den Mikropolitiken des Alltags, weshalb sie über Gemeindestudien erhoben werden kann. Statt von Ausgrenzungen aus einem als einheitlich imaginierten Ganzen auszugehen, werden Relationen zwischen gesellschaftlichen Feldern hergestellt. Jede/r hat seine soziale Position und strebt nach erfolgreichem Aufstieg mit Mitteln, die gewöhnlich das eigene Universum eher reproduzieren als verändern. Soziale Strukturen werden nicht kontingent oder kommunikativ produziert, sondern über den Habitus organisiert.

In dieser Herangehensweise werden zentrale Schwächen der Theorie der Chicagoer Schule beseitigt: Bourdieu formuliert den Bedingungszusammenhang,

unter dem soziale Gruppen ihre kollektiven Handlungen entwickeln, verknüpft Strukturen und Handeln, verabschiedet die idealisierten kommunikativ erzeugten Normen und arbeitet die Bedeutung von Körperlichkeit heraus. Er bietet damit ein theoretisches Gerüst – nicht abgeschlossen, nicht endgültig – aber doch in vielerlei Hinsicht überzeugender als das Parksche, um über den Gemeindebegriff heute handlungstheoretisch auf Gruppenprozesse sowie strukturtheoretisch im Sinne eines lebensweltlichen Klassenbegriffs auf Milieus zu blicken. Anders als in der Biographieforschung, in der spezifische Typen innerhalb der Gruppe herausgearbeitet werden, werden hier die gruppenspezifisch gemeinsamen Wirklichkeitskonstruktionen und Habitusformationen rekonstruiert, entweder um über den Vergleich gesellschaftliche Wechselwirkungen zu analysieren oder um einzelne Kulturen zu rekonstruieren. Über die gruppenspezifisch differenten mentalen Strukturen sowie über die milieuspezifisch unterschiedlich wirksam werdenden gesellschaftlichen Strukturen, jedoch prinzipiell über die Differenz, wird erstens die Reproduktion sozialer Ungleichheit und zweitens die Reproduktion feldspezifischer Logiken erklärt. In der Breite der soziologischen Theorie hat dies den Vorteil, dass über die feldspezifische Logik eine differenzierungstheoretische Perspektive auf Gesellschaft gewonnen werden kann, während über den Lebensstil die handlungstheoretische Sicht möglich wird.

Theoretisch anschlussfähig sind hier die Arbeiten zur gesellschaftlichen Konstitution von Räumen. Räume sind auf der Ebene der Syntheseleistungen Wirklichkeitskonstruktionen, die – im Rückgriff auf soziale Güter in ihrer Materialität – gesellschaftlichen Alltag strukturieren. Diese gehen einher mit routinierten Handlungen, in denen habitualisiert Räume in immer gleicher Weise reproduziert werden. Die Langlebigkeit von Lokalisierungsbezügen und die Abgrenzungen zwischen Gruppen und Milieus basieren zu wesentlichen Teilen auf der Herausbildung räumlicher Strukturen. Die Arbeiten von Bourdieu bieten eine mögliche Perspektive, um die Wechselwirkungen zwischen Handeln und Strukturen zu begreifen (zu weiteren Perspektiven vgl. auch Löw 2001). Gliedert man Räume, die theoretisch immer als Gegensatz zum Handeln konzipiert wurden, nun als relationale Gefüge in die Handlungsabläufe ein und versteht sie sowohl als strukturierende Kraft als auch als Plazierungspraxis, dann können reproduktionstheoretische und raumtheoretische Arbeiten gemeinsam eine Folie bieten, vor der Gemeindesoziologie sinnvoll betrieben werden kann. Gemeindestudien richten dann, theoretisch geleitet, ihren Fokus sowohl auf die Kollektive als auch und besonders auf Raum-Ort-Konstellationen und unterscheiden sich darin von ethnographischer Forschung allgemein. Über den Raumbegriff gewinnt die Gemeindeforschung ferner die Perspektive auf die Dingwelt und deren Bedeutung für soziale Prozesse. Das methodische Instrumentarium bei einer Gemeindestudie bleibt die teilnehmende Beobachtung, Interviewdurchführung und Dokumentenanalyse. Es kann aber auch – dem heutigen methodischen Repertoire angepasst – erweitert werden um Gruppendiskussionen, Fotografie-, Video- und Internetanalysen sowie um die Interpretation der einer Handlungssituation zugrundeliegender sozialer Güter.

## Anmerkungen

- 1 Der Text ist eine überarbeitete Fassung meiner Probevorlesung im Rahmen meines Habilitationsverfahrens am 2. Februar 2000 im Fachbereich Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle/Saale. Für Anregungen danke ich u.a. Ursula Rabe-Kleberg.
- 2 Wie fast immer wurde auch die „Chicagoer Schule“ erst im Rückblick als gemeinsame Schule wahrgenommen. Obwohl der Begriff Differenzen verdeckt, behalte ich ihn doch bei, da sich das Chicagoer Institut im Vergleich zu heutigen soziologischen Instituten tatsächlich auf einen gemeinsamen Kern soziologischer Thesen bezieht.
- 3 In diesem Zusammenhang entwickelt Park (1950, orig. 1928, S. 345ff.) auch sein Konzept vom „Marginal Man“, welches die Migrationsforschung und die Kulturosoziologie nachhaltig beeinflusst. Marginal men sind Menschen, die zwischen zwei Gesellschaften oder Kulturen lebt. Sie verkörpern beide Kulturen und verknüpfen damit Lebenszusammenhänge, die jenseits der Biographien getrennt existieren. Dies eröffnet ihnen die Chance intellektueller Weitsichtigkeit um den Preis eines Gefühls der Entwurzelung.

## Literatur

- Adorno T. W.: Gemeindestudien. In: T.W. Adorno/Institut für Sozialforschung: Soziologische Exkurse. Frankfurt a.M. 1983 (orig. 1956), S. 133-150
- Albrow, M. u.a.: The Impact of Globalization on Sociological Concepts: Community, Culture and Milieu. In: J. Eade (Hg.), Living in the Global City. Globalization as local process. London/New York 1997, S. 20-36
- Anderson, N.: Die Darmstadt-Studie – ein informeller Rückblick. In: R. König (Hrsg.), Soziologie der Gemeinde. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 1. Köln/Opladen 1956, S. 144-151
- Assman, J.: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1997<sup>2</sup>
- Baker, P. J.: Die Lebensgeschichten von W. I. Thomas und Robert E. Park. In: W. Lepe-niers: Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin. Bd. 1, Frankfurt a.M. 1981, S. 244-270 (Aufsatz im engl. Original 1973; Lebensgeschichten von 1927/1928)
- Berking, H.: „Global Flows and Lokal Cultures“. Über die Rekonfiguration sozialer Räume im Globalisierungsprozeß. In: Berliner Journal für Soziologie (1998), H. 3, S. 381-392.
- Berking, H.: „Homes away from Home“: Zum Spannungsfeld von Diaspora und Nationalstaat. In: Berliner Journal für Soziologie (2000), H. 1, S. 49-60
- Bogardus, E. S.: The New Social Research. Los Angeles 1926
- Bourdieu, P.: Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: M. Wentz (Hrsg.), Stadt-Räume. Die Zukunft des Städtischen. Frankfurt a.M./New York 1991, S. 25-34.
- Bourdieu, P./Wacquant, L. J. D.: Reflexive Anthropologie. Frankfurt a.M. 1996
- Brauer, K./Neckel, S.: Antrag auf Einrichtung einer Arbeitsgruppe innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Soziologie durch die Gruppe Moderne Gemeindesozilogie. In: News in Community Studies (NiCoS), 1 (1989), H. 1, S. 9-13
- Brauns, J.: Heterotopien. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, (1992), H. 3+4, S. 163-169
- Carey, J. T.: Sociology and Public Affairs. The Chicago School. Beverly Hills/London 1975

- Croon, H./Utermann, K.: Zeche und Gemeinde. Untersuchungen über den Strukturwandel einer Zechengemeinde im nördlichen Ruhrgebiet. Tübingen 1958
- Elias, N./Scotson, J. L.: Etablierte und Außenseiter. Frankfurt a.M. 1990
- Ferber, Ch. von: Die Gemeindestudie des Instituts für sozialwissenschaftliche Forschung, Darmstadt. In: R. König (Hrsg.), Soziologie der Gemeinde. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 1. Opladen 1956, S. 152-171
- Fine, G. A. (Hrsg.): A Second Chicago School? The Development of a Postwar American Sociology. Chicago 1995
- Fischer-Rosenthal, W.: Zum Konzept der subjektiven Aneignung von Gesellschaft. In: U. Flick u.a. (Hrsg.), Handbuch Qualitativer Forschung. München 1995<sup>2</sup>, S. 78-89
- Friebertshäuser, B.: Feldforschung und teilnehmende Beobachtung. In: Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hrsg.), Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/München 1997, S. 503-534
- Friedrichs, R.W.: A Sociology of Sociology. New York 1970
- Giddens, A.: Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt a.M./New York 1988
- Hamm, B.: Einführung in die Siedlungssoziologie. München 1982
- Häußermann, H.: Das Erkenntnisinteresse von Gemeindestudien. Zur De- und Rethematisierung lokaler und regionaler Kultur. In: H.-U. Derlien u.a. (Hrsg.), Systemrationalität und Partialinteresse. Festschrift für Renate Mayntz. Baden-Baden 1994, S. 223-245
- Harvey, L.: Myths of the Chicago School of Sociology. Aldershot 1987
- Heitmeyer, W. (Hrsg.): Was hält die Gesellschaft zusammen? Frankfurt a.M. 1997
- Herlyn, U. u.a.: Stadt im Wandel. Eine Wiederholungsuntersuchung der Stadt Wolfsburg nach 20 Jahren. Frankfurt a.M./New York 1982
- Hradil, S. (Hrsg.): Zwischen Bewußtsein und Sein. Opladen 1992
- Joas, H.: Symbolischer Interaktionismus. Von der Philosophie des Pragmatismus zu einer soziologischen Forschungstradition. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 40 (1988), H. 3, S. 417-446
- König, R.: Einige Bemerkungen zur Soziologie der Gemeinde. In: R. König: Soziologie der Gemeinde. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 1. Opladen 1956, S. 1-11
- König, R.: Grundformen der Gesellschaft: Die Gemeinde. Hamburg 1958
- König, R.: Neuere Strömungen in der Gemeindesoziologie. In: R. König (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd. 4., Stuttgart 1974, S. 117-141
- Krämer-Badoni, T.: Die Stadt als sozialwissenschaftlicher Gegenstand. In: Häußermann, H. u.a. (Hrsg.): Stadt und Raum: soziologische Analysen. Pfaffenweiler 1991, S. 1-29
- Lindner, R.: Die Entdeckung der Stadtkultur. Soziologie aus der Erfahrung der Reportage. Frankfurt am Main 1990
- Löw, M.: Raumsoziologie. Frankfurt am Main 2001
- Luhmann, N.: Arbeitsteilung und Moral. Durkheims Theorie. In: E. Durkheim: Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. Frankfurt a.M., 1999<sup>3</sup>, S. 19-38
- Lyman, S. M.: Militarism, Imperialism, and Racial Accommodation. An Analysis and Interpretation of the Early Writings of Robert E. Park. Fayetteville 1992
- Mackensen, R. u.a.: Daseinsformen der Großstadt. Typische Formen sozialer Existenz in Stadtmitte, Vorstadt und Gürtel der industriellen Großstadt. Tübingen 1959
- Madge, J.: The Origins of Scientific Sociology. London 1963
- Makropoulos, M.: Der Mann auf der Grenze. Robert Ezra Park und die Chancen einer heterogenen Gesellschaft. In: Freibeuter 1988, H. 35, S. 8-22
- Mayntz, R.: Soziale Schichtung und sozialer Wandel in einer Industriegemeinde. Eine soziologische Untersuchung der Stadt Euskirchen. Stuttgart 1958

- Neckel, S.: Zwischen Robert E. Park und Pierre Bourdieu: Eine dritte „Chicagoer Schule“? Soziologische Perspektiven einer amerikanischen Forschungstradition. In: Soziale Welt 1997, H. 47, S. 71-84
- Nelissen, N. J. M.: Robert Ezra Park (1864-1944). Ein Beitrag zur Geschichte der Soziologie. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 25. (1973), H. 3, S. 515-529
- Noller, P.: Globalisierung, Raum und Gesellschaft: Elemente einer modernen Soziologie des Raumes. In: Berliner Zeitschrift für Soziologie 2000, H. 1, S. 21-47
- Park, R. E.: Masse und Publikum. Eine methodologische und soziologische Untersuchung. Inaugural-Dissertation an der Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg. Bern 1904
- Park, R. E.: Die Stadt als räumliche Struktur und als sittliche Ordnung. In: Atteslander, P.; Hamm, B. (Hrsg.): Materialien zur Siedlungssoziologie. Köln 1974 (orig. 1925), S. 90-100
- Park, R. E.: The City: Suggestions for the Investigation of Human Behavior in the Urban Environment. In: R. E. Park/E. W. Burgess/ R. D. McKenzie: The City. Chicago/Illinois 1925, S. 1-46
- Park, R. E.: Race and Culture. Glencoe/Illinois 1950
- Park, R. E.: Human Migration and the Marginal Man. In: Ders.: Race and Culture. Glencoe/Illinois 1950, S. 345-356 (Nachdruck des gleichnamigen Aufsatzes von 1928)
- Park, R. E.: The German Army: The Most Perfect Military Organization in the World. In: St. M. Lyman: Militarism, Imperialism, and Racial Accomodation. An Analysis and Interpretation of the Early Writings of Robert E. Park. Fayetteville 1992 (orig. 1900), S. 179-189
- Park, R. E./Burgess, E. W.: Introduction to the Science of Sociology. Chicago/Illinois 1921
- Park, R. E./Burgess, E. W./McKenzie, R. D.: The City. Chicago 1925<sup>7</sup>
- Polsby, N. W.: Community Power and Political Theory. New Haven 1963
- Rauschenbush, W./R.E. Park: Biography of a Sociologist. Durham, N.C. 1979
- Rosenberg, Rosalind: Beyond Separate Spheres. Intellectual Roots of Modern Feminism. New Haven/London 1982
- Sassen, S.: Metropolen des Weltmarkts. Die neue Rolle der Global Cities. Frankfurt a.M./New York 1996
- Saunders, P.: Soziologie der Stadt. Frankfurt/M 1987
- Smith, D.: The Chicago School. A Liberal Critique of Capitalism. Houndsmills/London 1988
- Sturm, G.: Wege zum Raum. Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaften. Opladen 2000
- Taft, J.: Mental Hygiene Problems of Normal Adolescence. In: Annals of the American Academy of Political and Social Science 1921, November-Heft, S. 61-67
- Thomas, W. I.: Sex and Society. Studies in the Social Psychology of Sex. Chicago 1907
- Thomas, W. I. (Hrsg.): Source Book of Social Origins. Boston 1907
- Thomas, W. I.: The Unadjusted Girl: with Cases and Standpoint for Behavior Analysis. Boston 1925
- Thomas, W. I./Znaniecki, F.: The Polish Peasant in Europe and America. Monograph of an Immigrant Group. Boston 1918-1920
- Thomas, W. I./Znaniecki, F.: The Polish Peasant in Europe and America. Monograph of an Immigrant Group. Volume IV: Disorganization and Reorganization in Poland. Boston 1920
- Thrasher, F. M.: The Gang. A Study of 1.313 Gangs in Chicago. Chicago/Illinois 1936<sup>2</sup> (orig. 1927)
- Wacquant, L. J. D.: Pugs at Work: Bodily Capital and Bodily Labour Among Professional Boxers. In: Body & Society 1995a, H. 1, S. 65-93
- Wacquant, L. J. D.: The Pugilistic Point of View: How Boxers Think and Feel about their Trade. In: Theory and Society. 1995b, H. 24, S. 489-535

- 
- Wacquant, L. J. D.: Auf dem Wege zu einer Sozialpraxeologie. In: Bourdieu, P.; Wacquant, L. J. D.: Reflexive Anthropologie. Frankfurt a.M. 1996, S. 17-93
- Zoll, R.: Von der Sozialkritik zur Sozialtechnik – die historische Dimension. In: R. Zoll: Gemeinde als Alibi. Materialien zur politischen Soziologie der Gemeinde. München 1972, S. 17-57
- Zorbaugh, H. W.: Gold Coast and Slum. A Sociological Study of Chicago's Near North Side. Chicago/Illinois 1929

*PD Dr. Martina Löw, Universität Halle-Wittenberg, Institut für Pädagogik, Franckeplatz 1, 06099 Halle/Saale*



